

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg

Nr. 65.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 18. März 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile 10 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

frau Caillaux' Attentat.

Paris, 17. März. Der Herausgeber des „Figaro“, Calmette, ist infolge der schweren Verletzungen, die er bei dem Revolverattentat, das die Frau des Finanzministers Caillaux gestern auf ihn verübte, heute frühmorgens gestorben. Finanzminister Caillaux hat seine Entlassung eingereicht, die vom Präsidenten angenommen wurde.

Attentate von Frauenhand gegen Tageschriftsteller gehören nicht zu dem Niedrigen. Als einst ein Berliner Blatt gegen die Sängerin Frau Lilly Lehmann einen üblen Artikel brachte, erschien die Dame, in ihrer Erscheinung die reine Brünhilde, in der Redaktion der Zeitung und rächte sich an dem Chefredakteur in höchst handgreiflicher Weise. Sie ist nicht wegen vorläufiger Körperverletzung bestraft oder auch nur angeklagt worden. Die öffentliche Meinung gab ihr recht, daß sie sich vertheidigt hatte, ohne viel nach den Folgen zu fragen. Der eine fragt: was kommt danach; der andere: was ist recht? und dadurch unterscheidet sich der Freie von dem Knecht. Auch daß ein General mit der Pistole in der Hand in die Redaktion einer Berliner Zeitung gekommen ist, um den Redakteur niederzuknallen, der Ehrenkränze über seine Familie behauptet hatte, ist wohl noch in aller Erinnerung. Nun erschütterte wieder ein ähnlicher Fall die öffentliche Meinung, nur daß er in Paris spielt und eine ganz eigenartige Note dadurch erhält, daß eine Frau zur Mörderin ihres Mannes wurde.

Der „Figaro“, an dessen Spitze Herr Gaston Calmette stand, hat mit den gewöhnlichen Pariser Boulevardblättern wenig gemein; er hat Jahrzehnte hindurch darauf Wert gelegt, das Blatt der guten Gesellschaft zu sein. Es lasen ihn die Republikaner der ersten Kreise, vor allem aber die Bonapartisten und jene Dilettanten, denen der „Coclit“ zu langweilig war. Alles, was zu den obersten Tausend gehört, muß beim „Figaro“ seine Visitenkarte abgeben. Der Hühnerbriefer der Redaktion in deren Brachstufen, der vor einigen Jahren als neues Ereignis in Paris sich einfuhrte, vereinnahmte stets die Musele der Gesellschaft. Jede Aristokratin aus dem Faubourg Saint-Germain, die da wünschte, daß ihre Empfänge und Diners nicht unbesucht blieben, mußte Wert darauf legen, daß sie in der Gesellschaftschronik erwähnt wurde, erst wenn der „Figaro“ schreibt: „unter anderen bemerkte man...“, — erst dann gilt irgendein Festabend überhaupt als vorhanden. Trotz dieser seltenen Verankerung in der Gesellschaft hat der „Figaro“ in den letzten Jahrzehnten über eine Abnahme seiner Geschäfte zu klagen gehabt, was wohl nicht nur auf das Überhandnehmen der billigen chaotischen Standzeitungspreise à la „Matin“ zurückzuführen ist, sondern auch auf die politisch zweideutige Haltung des großen Organs unter Calmettes Leitung. Abgesehen vom „Gil Blas“, dessen Beweggründe dafür aber nicht ganz lauter und ohne finanzielles Interesse sein dürften, ist der „Figaro“ das einzige Blatt in Paris, das, unbeschadet seines ebenfalls nationalitätstheoretischen Standpunktes, dem Deutschen Kaiser und den führenden Geistern Deutschlands stets volle Gerechtigkeit hat zukommen lassen. Mitunter konnte man dort sogar Artikel lesen, die den Franzosen als verächtlich vorkommen mußten. In der innerfranzösischen Politik dagegen hat der „Figaro“ häufig genug politisch geschwankt und persönlicher Günst und Mißgunst das Feld überlassen. Hierher gehört wohl auch sein monatelanger Kampf gegen den französischen Finanzminister Caillaux.

Man hat in Deutschland diesem Kampf verhältnismäßig wenig Beachtung geschenkt, da er sich zuletzt fast in nichts von der Art unterschied, die wir von unserer „Entwicklungs-“ her kennen, die Persönlichkeits-Allgemeinheitsherauskunft und selbst vor intimen Geheimnissen keinen Halt macht, um die Sensationslust ihrer Leser zu kühlen, unter Umständen auch nur, um von dem Inhaber irgendeiner großen Firma in Form von Interatenaufträgen Schweigegeld zu erpressen. Daß der „Figaro“, der sonst auf seine Wohlstandslustigkeit so sehr pocht, jetzt, von dem daß Calmettes geleitet, in dieser Art gegen Caillaux vorgegangen ist, hat ihm auch in Frankreich nicht viel Freunde gemacht. Der Finanzminister, ein reicher und vollkommen unabhängiger ehemaliger Bankdirektor, muß sich selbstverständlich, wie auch so viele andere republikanische Politiker, nicht zum wenigsten sein großer Gegner Briand, den Vorwurf machen lassen, daß er seine Politik so häufig wechselt, wie der Gentleman sein Hemd. Der „Figaro“ hat ihm nicht nur das vorgeworfen, sondern auch persönlich unlästere Nachforschungen; zunächst sein angebliches weiteres Verbleiben im Direktorium von Großbanken auch nach der Ernennung zum Minister, wobei er diese natürlich auf Grund seiner Kenntnis geheimster politischer Vorgänge begünstigt habe; sodann sein Eintreten für die Straffreiheit ehemaliger Finanzfreunde, die sich irgendwie vergangen hätten und ähnliches mehr. Alle diese Vorwürfe, die dazu dienen sollten, den Minister persönlich unmöglich zu machen, um die von ihm eingebrachte Einkommensteuerverordnung zu Fall zu bringen, wurden von Caillaux und auch von allen ernsthaften Politikern der Kammer mit absoluter Nichtachtung behandelt. Man gab sich nicht einmal die Mühe, Herrn Calmette vor Gericht

zu stellen oder ihm die übliche Pariser Komödie eines Waffenganges anzubieten. Wie es aber immer zu gehen pflegt, so auch hier: ein Enthüller bekommt im Verlauf seiner Aktion von allen Seiten immer neues Material und greift schließlich gierig und wahllos danach. Calmette hat in den letzten Tagen uralte Briefe Caillaux', die ihm von irgendwoher zugesandt waren, veröffentlicht. Privatbriefe an eine Dame, aus denen unter anderem hervorgeht, daß Caillaux in jener Zeit genau der entgegengesetzten Meinung in bezug auf die Einkommensteuer gewesen sei wie heute. Mit anderen Worten: er sei ein Gefinnungs-lump! Auch daß sich der Minister und seine Kollegen noch ruhig, da Calmette mit diesem Vorgehen in den Augen aller Gentlemen sich selbst gerichtet hatte. Aber nun ging der Frau Caillaux, der ein hoher Richter gesagt hatte, daß eine Verleumdungsklage wenig Aussicht habe, das französische Temperament durch: „Erwürgen möchte ich ihn, den Kerl!“

Mit dem Revolver im Muff ging sie zur Redaktion des „Figaro“. Sie wünschte Herrn Calmette zu sprechen. Da sie die Nennung ihres Namens zunächst verweigerte, weil sie nicht vorgelassen. Darauf schickte sie ihre Karte an verstorbenen Robert hinein, und Calmette erklärte, in einer Aufwallung, von der man nicht sagen kann, ob sie einer gewissen Ritterlichkeit oder nur der befehligten Eitelkeit entsprang: man möge die Dame einlassen. Sie kam und feuerte wortlos sämtliche Schüsse gegen den „Figaro“-Herausgeber ab, der schwer verwundet zusammenbrach, während die Attentäterin sich widerstandslos festnehmen und abführen ließ. Die politische Folge dieses Dramas war zunächst der Rücktritt des Ministers Caillaux. Wie die Gerichte und die Volksmeinung die Tat der Frau aufnehmen werden, läßt sich noch nicht absehen.

Wie die Tat geschah.

Die auffallende Ruhe, mit der Frau Caillaux den Mordakt verübte, läßt den Schluss zu, daß sie ihren langgefaßten Entschluß mit reiflicher Überlegung ausgeführt hat. Sie erschien am Spätnachmittag in der Redaktion des „Figaro“ und ließ sich durch einen Bureaudiener bei Calmette anmelden. Der Diener fragte nach dem Namen, worauf die Frau erwiderte: „Sagen Sie Herrn Calmette, es ist eine Dame, die er kennt, die ihn für einige Augenblicke zu sprechen wünscht.“ Man führte Frau Caillaux in einen Salon. Nach etwa einer Stunde gab sie einem Diener einen verpackten Briefumschlag mit der Bitte, den Brief Calmette zu überreichen. Als Calmette sein Bureau in Begleitung des Akademikers Bourget verließ, überreichte ihm der Diener den Brief. Calmette öffnete den Brief und entnahm ihm eine Karte, die er seinem Begleiter mit den Worten zeigte: „Entschuldigen Sie mich, ich werde die Dame empfangen.“ Kaum war er in sein Arbeitszimmer zurückgekehrt, als sich die Besucherin ihm näherte, und fünf Revolvergeschosse gegen ihn abfeuerte. Alle Redakteure des „Figaro“, die sich in den benachbarten Zimmern befanden, eilten in das Arbeitszimmer ihres Direktors, der blutüberströmt in einem Fauteuil lag und leise stöhnte. Die Täterin stand unbeweglich in einer Ecke des Zimmers und sagte: „Da es keine Gerechtigkeit mehr in Frankreich gibt, konnte der Revolver allein hier Einhalt tun.“

Die polizeiliche Vernehmung.

Frau Caillaux wurde sofort verhaftet, in einem Auto zur Polizeiwache gebracht und dort vernommen. Vor dem dem Polizeikommissar, der ihr zeigte, daß sie sämtliche Kugeln ihres sechs-läufigen Revolvers abgefeuert hätte, erklärte sie, sie habe den Revolver nachmittags gekauft und zuhause geladen. Sie habe nicht die Absicht gehabt, Calmette zu töten, sie habe ihm nur eine Lektion erteilen wollen. „Ich bedauere jetzt“, sagte sie, „meine Tat, es wäre mir sogar sehr angenehm, wenn ich beruhigende Nachrichten über Herrn Calmette hätte.“ Sie sagte weiter aus, daß sie am Vormittage bei dem Gerichtspräsidenten Mouton gewesen sei, der ihr erklärt hätte, es gäbe kein Vergehen, wenn der Verleumder werde fast immer freigesprochen und der Verleumdete noch mit Not beuorwortet. Da sie gehört habe, daß Calmette mehrere Briefe veröffentlichten wollte, die ihr gestohlen worden waren, habe sie geschworen, dies zu verhindern. Nach ihrer Vernehmung wurde Frau Caillaux nach dem Frauengefängnis St. Lazare gebracht, wo sie dieselbe Zelle erhielt, in der seinerzeit Madame Steinheil in Untersuchung lag.

Caillaux verteidigt seine Frau.

Der völlig ahnungslose Finanzminister erhielt die Nachricht von der Tat seiner Frau telefonisch im Ministerium von der Polizeipräfektur, wohin sich der Minister dann sofort begab. Der inzwischen ebenfalls dort erschienene Staatsanwalt sagte zu Caillaux: „Herr Minister, ich frage Sie selbst — Caillaux unterbrach ihn: „Was wollen Sie, ich bedauere, daß Calmette so schwer verletzt ist, aber ich kann die Handlungsweise meiner Frau nicht mißbilligen.“ Der Finanzminister berichtete dem Staatsanwalt, daß seine Frau am Vormittag bei dem Gerichtspräsidenten Mouton gewesen und ganz verstimmt heimgekehrt sei. Er

habe alles versucht, um sie zu beruhigen, doch sei dies leider vergebens gewesen. Als Caillaux von der Polizei in seine Wohnung zurückkehrte, fand er dort folgenden Brief seiner Frau vor: „Ich gehe, um dich zu rächen. Wenn ich bis abends nicht zurück bin, wirst du mich im Gefängnis wiederfinden.“

Im Gefängnis.

Im Gefängnis ist Frau Caillaux völlig zusammengebrochen. Sie hat andauernd Weindrücke und wird strengstens bewacht, da man einen Selbstmord befürchtet. Sie ist, wie versichert wird, erst in ihrer Zelle zum vollen Bewußtsein ihrer Tat gekommen. Man schreibt dies dem Umstand zu, daß der Minister, als er mit seiner Gattin im Polizeikommissariat eine Unterredung hatte, ihr sagte: „Ihre unüberlegte Handlungsweise hat meiner Laufbahn ein vorzeitiges Ende bereitet. Ich verzeihe Ihnen.“ Darauf verließen Frau Caillaux die Kräfte und sie fiel in eine tiefe Ohnmacht.

Das Urteil der Presse.

Die gesamte Pariser Presse beschäftigt sich natürlich ausschließlich mit dem tragischen Vorfall im „Figaro“, der alle Gemüter auf das lebhafteste erregt hat.

Der „Figaro“ schreibt: Unser Direktor, Gaston Calmette, ist heute nacht einem Mordanschlag erlegen. Dieses Verbrechen wird im ganzen Lande Horn und Entrüstung erregen. Wir, seine Mitarbeiter und Freunde, sind vor Schmerz niedergedrückt. Wir haben den Führer verloren, der als Opfer in dem loyalsten und kühnsten Kampfe gefallen ist, welchem ein patriotischer Schriftsteller niemals seinen Mut und sein Talent gewidmet hatte.

Die „Petite République“ meint: Der Augenblick ist nicht gekommen, um die Berechtigung gewisser Volemisen zu erörtern. Man kann nur das eine sagen, daß Calmette einer Niedertracht unfähig war, und daß sein grausames Vorgehen ihm als eine peinliche, aber gebieterische Pflicht erschien.

Die „Lanterne“ sagt: Der von Calmette begangene Fehler rächt sich schwer, und wir sehen in ihm nicht den in rühmlichem Kampfe für seine Überzeugung gefallenen Journalisten. Er hat die Mauer des Brigatlebens überstiegen und sich dadurch der Angel ausgesetzt, die ihn traf.

Der „Radikal“ urteilt ähnlich: Calmette ist nicht nur ein Opfer der Frau Caillaux, sondern auch ein Opfer seines maßlosen Hasses, der ihn seit einiger Zeit seine übliche Höflichkeit vergessen ließ. Welch schwere Verantwortung für die, die ihn ermunterten, wenn es sich befähigen sollte, daß er solche Ratgeber hatte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Eine deutsch-englische Grenzberichtigung in Ostafrika ist durch eine gemischte Kommission vorgenommen worden und wird in ihren Einzelheiten demnächst bekanntgegeben werden. Die Tatsache, daß eine solche Grenzberichtigung beabsichtigt war, hat wahrscheinlich die im Ausland veröffentlichten Meinungen veranlaßt, die besagten, daß irgendein umfassender Austausch von englischen und deutschen Gebieten bei den Verhandlungen inbegriffen sei. Die Grenzänderung, die in Frage kommt, betrifft nur Vorschläge, die sich bei der Tätigkeit der deutsch-englischen Grenzkommission ergeben haben.

+ Ein besonderes Staatsarbeiterrecht ist von einigen Parteien des Reichstags beantragt worden, auch im preussischen Landtage ist ein freistimmiger Antrag gestellt worden, der sich dahin ausdrückt, den Arbeitern im Verwaltungswege eine festgesetzte Stellung zu geben. Die Angelegenheit ist kürzlich im Reichstage verhandelt worden, wobei der Staatssekretär des Reichsamts des Innern einen ablehnenden Standpunkt eingenommen hat. Auch das preussische Staatsministerium hat sich kürzlich mit dieser Frage beschäftigt und sich ablehnend ausgesprochen. Der preussische Eisenbahnminister wird diese Stellung der Staatsregierung eingehend begründen. Die Eisenbahnverwaltung steht auf dem Standpunkt, daß sie durch gemeinsame Bestimmungen für alle Arbeiter, namentlich aber durch die am 1. April in Kraft tretende neue Lohnordnung die Rechte und Pflichten der Verwaltung und der Arbeiter so fest umgrenzt habe, daß die Eisenbahnbediensteten eine völlig gesicherte Stellung hätten. Aus diesem Grunde lehnt die Staatsregierung ein Bedürfnis zur Schaffung eines Staatsarbeiterrechts ab.

+ Die preussische Landesverordnungs-Kommission verhandelt in Berlin über die Frage, inwiefern die Trabrennen und die Trabrennen zu unterstützen seien. Nach einem lebhaften Meinungsanstausch kann man als Ansicht der Kommission hinstellen, daß es bedenklich wäre, wenn in den Provinzen, in denen hauptsächlich Remonten gezogen werden, die bewährte Vollblut- und Halbblutnucht durch die Benutzung der doch immerhin noch nicht erfahrungsmäßig als gleichwertig anzusehenden Trabrennen zu ersetzen. Die Kommission vertritt daher die Auffassung, daß in diesen Provinzen von der Benutzung von Trabrennen durch Vermittlung staatlicher Gelder abzusehen sei. Es muß der Trabrennen überlassen bleiben, in den Provinzen, wo eine bewährte Halbblutnucht noch nicht besteht, sich von selbst aus Eingang zu verschaffen. Eine Unterstützung der Trabrennen könne nur durch Gewährung von Konzessionen zum Totalisator erfolgen.

+ Ein deutsch-schweizerischer Verband ist unter Teilnahme von zahlreichen Vertretern von Handel und Industrie aus

ganz Deutschland in Berlin gegründet worden. Nach einstimmiger Annahme der Statuten des Verbandes, der den Zweck hat, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und China auf das tatkräftigste zu fördern, wurde zum Präsidenten der frühere Vizepräsident in Tokio Hermann v. Schwarzenstein, zu dessen Stellvertretern die Herren v. Voelckel und Gust. Bieler (Ostasiatischer Verein, Hamburg) gewählt. Dem Präsidium gehören ferner an die Herren E. v. Borfig (Lege), v. Böttlinger, M. d. S. (Weberfeld), Friedrichs (Potsdam), Bent (Berlin), Gouverneur v. Truppel und Urbig (Berlin).

Oesterreich-Ungarn.

* Die Vertagung des österreichischen Reichsrates ist jetzt auf Grund kaiserlicher Ermächtigung erfolgt, nachdem die Besprechung der deutschen und tschechischen Delegierten zwecks Herbeiführung der Arbeitsfähigkeit des Parlaments erfolglos verlaufen war. Die noch zu erledigenden Staatsnotwendigkeiten, darunter das Budget, das Anleihegesetz und die Wehrvorlage, werden also nach der Vertagung wieder durch den „Notparagrafen 14“ der Verfassung, das heißt auf außerparlamentarischem Wege durch kaiserliche Entschliessung, erledigt werden.

Frankreich.

* Die Änderungen im Kabinett durch Caillaux' Austritt sind bereits erfolgt, nachdem der Ministerrat zweimal darüber beraten hat. An die Stelle von Caillaux tritt als Finanzminister der bisherige Minister des Innern Rouvier. Das Ministerium des Innern übernimmt der Handelsminister Walon, das Handelsministerium der bisherige Unterstaatssekretär Beret. Der Ministerpräsident Doumergue forderte Caillaux vergebens auf, seine Demission zurückzunehmen.

Rußland.

* Ein neuer Zolltarif für Getreide in Körnern, Erbsen und Bohnen, die nach Rußland eingeführt werden, wurde in einer gemeinsamen Sitzung der Kommissionen der Reichsduma für Ackerbau und Finanzen beraten. Der Berichterstatter erklärte, diese Maßregel sei eine Gegenmaßnahme Rußlands gegenüber einer Reihe von Ausfuhrprämien und verhehlerten Ausfuhrprämien Deutschlands gegen Rußland. Der Gesetzentwurf wurde in der Sitzung der Regierung, die einen Zoll von dreißig Kopeken auf ein Pud Brutto Getreide vorsieht, einstimmig angenommen. Der gleiche Zoll wurde für nach Finnland eingeführtes Getreide angenommen.

Albanien.

* Das erste Ministerium ist nunmehr unter dem Vorsitz des bisherigen türkischen Vizepräsidenten in Petersburg, Turtan Pascha, der gleichzeitig auch das Ministerium des Innern übernimmt, gebildet worden. Die übrigen Ministerien sind folgendermaßen verteilt worden: Krieg und Finanzen: Essad Pascha, Inneres, Post und Telegraphen: Brent Bibdada, Justiz und Kultus: Nis Pascha, Unterricht: Dr. Turtull, Ackerbau und Handel: Hassan Bei Brichina. Neben der Ernennung Essad Paschas zum Minister des Krieges und der Finanzen ist die Ernennung Brent Bibdadas zum Minister des Innern besonders interessant. Er ist bekanntlich der Führer der Nationalisten, er ist sein Freund Essad Paschas, und nach den Erklärungen, die er vor einigen Wochen gegeben hat, auf die Wahrung seiner und seines Volkes Rechte sehr eifrig bedacht. Vorläufig scheint Nis Pascha die Gegenseite in seinem Lande dadurch aus der Welt schaffen zu wollen, daß er sie verblindet.

Aus In- und Ausland.

Sana, 17. März. Der Kriegsminister hat ein Telegramm aus Albanien erhalten, das ihn davon in Kenntnis setzt, daß die Nachricht, holländische Offiziere seien zu Gefangenen gemacht worden, vollständig falsch sei.

Konstantinopel, 17. März. Die Gerüchte über eine Verschlimmerung des Zustandes des früheren Sultans Abdul Samid werden von ausländischer Stelle nachdrücklich für

falsch erklärt. Abdul Samid, der längst erkrankt sei, befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung.

Konstantinopel, 17. März. Der Vertrag der englischen Flottenmission läuft Ende April ab. Die Mission kehrt nach England zurück und wird durch eine andere Mission ersetzt werden.

Petersburg, 17. März. Der deutsche Militärbevollmächtigte und Generaladjutant, General der Kavallerie Graf zu Dohna, ist von Kaiser Nikolaus noch nicht in Abschiedsaudienz empfangen worden. Graf Dohna tut nach wie vor Dienst beim Zaren, bis dieser sich nach der Krönung begibt, was voraussichtlich am 8. April geschehen wird.

Sofia, 17. März. Wie von zuständiger Stelle erklärt wird, haben nach dem endgültigen Ergebnis der Wahlen unter Anbegriff einer geheim vorgenommenen Nachwahl die Regierungsparteien 127 Sitze erlangt, während alle Oppositionsparteien zusammen über 118 Sitze verfügen.

Torino, 17. März. Hier ist der Leiter der italienischen Telegraphenagentur, Gondo, der von dem Kaiser der österreichischen Bureaus Booleen, 10.000 Yen erhalten haben soll, verhaftet worden.

Hof- und Personalsnachrichten.

* Das Reiseprogramm des Kaisers ist jetzt endgültig festgestellt. Danach verläßt der Monarch am 22. März Berlin und trifft am 23. März in Wien ein, das er durchfährt. In Wien wird er von Kaiser Nikolaus noch nicht in Abschiedsaudienz empfangen werden. Der Kaiser begibt sich darauf im Wagen nach Schönbrunn. Nachdem der Kaiser hier an der Hofkapelle bei Kaiser Franz Josef teilgenommen hat, fährt er am gleichen Tage abends 6 Uhr nach Venedig weiter. Hier nimmt er Wohnung an Bord der „Hohenzollern“. Dem König und der Königin von Italien stattet der Kaiser im Schloß in Venedig einen Besuch ab. Der König von Italien erwidert diesen Besuch auf der „Hohenzollern“.

* Die Herzogin von Braunschweig ist heute morgen 5 Uhr von einem Krampfe entbunden worden. Mutter und Kind befinden sich wohl. Die Kaiserin weißt seit kurzem in Braunschweig.

Heer und Marine.

* Der österreichische Thronfolger auf einem deutschen Kreuzer. Der zurzeit auf Schloß Miramare bei Triest weilende österreichische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, hat an Bord seiner Yacht „Lacroma“ eine Fahrt durch den Golf unternommen. Beim Passieren der „Lacroma“ feuerte der auf der dortigen Reede ankernde deutsche Kreuzer „Breslau“, der einige Wochen auf der Werft San Marco in Reparatur war und gerade nach einer Probefahrt auf der Reede vor Anker gegangen war, Geschütssalut ab. Der Erzherzog begab sich an Bord der „Breslau“. Als der Erzherzog die „Breslau“ verließ, wurden erneute Geschütssalute abgegeben.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(51. Sitzung.) Berlin, 17. März. Die Generaldebatte bei der Beratung des Eisenbahnaufschlags wurde fortgesetzt. Um die 72 Millionen Steuerzuschläge überflüssig zu machen, schlug Abg. v. Quast (L) eine Änderung des Vertrages mit der Reichspost vor, der den preussischen Eisenbahnen einen großen Ausfall bringe. Gegenüber den Ausführungen des Abg. Strödel (Soz.) am Montag war Abg. Quast der Meinung, daß die

Selbstständigkeit der preussisch-hessischen Betriebsgemeinschaft gewahrt bleiben müsse. Der große Bismarckische Gedanke, alle deutschen Bahnen auf das Reich zu übernehmen, sei damals im Widerstand der süddeutschen Staaten gescheitert. Heute sei die Durchführung dieses Gedankens nicht mehr möglich.

Eisenbahnminister v. Breitenbach stellte ebenfalls einige Behauptungen des Abg. Stroebel richtig. Ein Konjunkturwechsel führe nicht zu großen Entlassungen des Personals; das sei ja gerade der Stolz der Verwaltung. Herr Stroebel möchte doch auch seine Behauptungen durch Tatsachen belegen, daß ein preussisch-sächsischer Eisenbahnkrieg bestünde und Preußen den anderen deutschen Bahnen unzulässige Konkurrenz bereite. Nicht alle Wünsche, so bemerkte der Minister dann, könnten erfüllt werden, aber doch der nach

Einführung von Schlafwagen 3. Klasse.

(Lebhafter Beifall.) Abg. Gerhardus (Z.) richtete an den Minister die Bitte, darauf zu achten, daß bei baulichen Veränderungen der örtliche Verkehr nicht benachteiligt werde, daß vor allem Endgassen vermieden werden müßten. Auch dürfe die Entschädigungspflicht nicht zu engherzig geübt werden bei Schäden, die durch Neuanlagen entstanden.

Nachdem Abg. Graf Nolte (fr.) noch einmal die Tariffrage erörtert hatte, bemerkte der Eisenbahnminister, die Verwaltung habe stets das Interesse der gesamten Volkswirtschaft im Auge, doch ständen einer Ausdehnung des Vorortverkehrs viele technische Schwierigkeiten entgegen. Abg. Münsterberg (Vp.) trat für die vermehrte Ausgabe von Gesellschafts- und Sonntagsfahrkarten ein. Dann wurde die Generaldebatte geschlossen.

Das Haus stimmte dem Antrage der Budgetkommission auf zweijährige Verlängerung des Finanzabkommens zu. Einige Kapitel wurden ohne Erörterung erledigt, dann forderte Abg. Dr. Schmitt (Z.) die Errichtung einer Eisenbahndirektion in Düsseldorf. Abg. Wallbaum (Vsp. h. d. Kon.) die Vermehrung der eisenbahnspezifischen Zugführer. Abg. Deltus (Vp.) bat um eine schnellere Beförderung der technischen Hilfsarbeiter. Dann vertagte sich das Haus auf Mittwoch.

Die Rekrutierung im Lande Mexiko.

Bundes- und Rebellentruppen — Aztekenanbeken — Uniformen — „Die Gefangenen“ — Indianer — In auf gelöster Schlachtdarstellung — Das wahre Mexiko — „Freiwillige“ — Die Soldatenfrau — Kundschafterinnen.

Das Land ewiger Unruhen und ewiger Kämpfe, Mexiko, in dem einst der Sproß des Erzhauses Österreich, Kaiser Maximilian, sein Leben lassen mußte, befindet sich seit der Vertagung des Präsidenten Porfirio Diaz wieder in hellem Brande. Ein Ende der Unruhen und Kämpfe ist gar nicht abzusehen. Hin und her schieben sich die sogenannten Bundeskommandos und die Rebellentruppen. Manchmal weilt man im Auslande nicht mehr, ob dort oder hier die Regierung repräsentiert wird. Wo aber nimmt man in einem Lande ohne Bekehrung die Soldaten her? Das möge nachstehend geschildert sein.

In der Hauptstadt vernimmt man mit einemmal Trompetenklänge. Die Wagen auf der verkehrsreichen Straße machen rasch Platz und bleiben stehen. Der Trompetenstoß kommt näher. Die Menge erkennt die landesübliche „Militärmusik“ und schaut die Straße hinunter, auf der soeben die ersten Laternen angezündet werden. Und dann zieht unter einem Gefolge von Bajonetten im Marschschritt eine dunkle Masse über die Straße. Voran ein Zapoteco als Trompeter, der eine gar klagende, schwermütige Weise bläst. Den Rhythmus des Marschschrittes hört man kaum, denn die mexikanischen Soldaten tragen noch heute Aztekenanbeken, so daß sie geräuschlos und wie barfuß dahinzuwandeln scheinen. Etwas gebückt unter der Last der Ausrüstung und der Munition, ziehen sie rasch, mit dem schnellen Schlenker-gang des Eingeborenen, weiter. Man sieht da eine ganze Sammlung von Uniformen, graue und weiße, zerfetzte und schmutzige; der eine hat einen Kolonialhelm, andere tragen eine Soldatenmütze von preussischem Schnitt, noch andere eine Mütze von französischer Art. Jede Regierung hat ihren besonderen Kopfschmuck hinterlassen. „Die Gefangenen, die Gefangenen!“ ruft das Volk auf dem Bürgersteig. Hinter der „Vorhut“ trottel zwischen zwei Reihen Soldaten eine Schar Indianer. . . . Eine eigenartige buntfarbige Drapierung bedeckt den malerischen Zauber der Kostüme. Die „Gefangenen“ gehören irgendeinem Stamm aus dem Süden an. Es sind darunter Kinder, und Greise sind auch darunter. Mit geknicktem Blick, sorgsam und verträumt, drängen sie sich dicht aneinander wie eine Herde Schafe beim Gewitter. „Was haben sie denn gemacht?“ fragt jemand einen Soldaten. „Wer weiß es?“ Das ist die ständige Antwort, die jeder Indianer auf jede Frage gibt. Die Kolonne ist vorübergezogen, die Trompete verklingt in der Ferne. Auf der Straße herrscht wieder Lärm und Leben und Verkehr.

Aus stillen Gassen.

Roman von Margarete Wolff.

24) Nachdruck verboten.

„Tot . . . Das junge Mädchen . . . Und Braut . . .“ Die Frauen flüsternten es nur ganz leise. Sie waren ein wenig bleich geworden und sahen einander mit großen, erschrockenen Augen an. Und nach einer Weile flüsternten sie in abgerissenen Lauten weiter: „So jung . . . So reich . . . So glücklich . . . Und nun tot . . . Braut und tot . . .“ Es stand jetzt plötzlich bei allen dreien fest, daß kein anderer als Lisa vom Tode ereilt worden wäre. Sie rebeten es weiter. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von Lisas Verlobung und plötzlichem Tod in der Straße. Die Mitstädter hatten plötzlich Sinn für Tragik.

Auch in das Krämerhaus drang die Kunde. „Hans, hast du schon gehört, Lisa Groffe soll heute vormittag plötzlich gestorben sein!“ ausrief Frau Emma, als Mutter und Sohn nachmittags am Kaffeetisch einander gegenüber saßen.

Hans stellte die Tasse, die er zum Munde führen wollte, zurück und starrte seine Mutter fassungslos an. „Was . . .?“ stotterte er endlich. Das Blut entwich aus seinem Gesicht und stutete dann wieder zurück. „Das ist unmöglich. Wer sagt das? Das ist nicht möglich!“ Er war aufgesprungen. In seinen Augen flackerte etwas. „Frau Bachtig hat es mir gesagt . . . Na, Junge, nun leb dich aber . . . Es geht dir wohl sehr nahe? Ihr wart ja als Kinder immer zusammen.“

„Ich werde rungehen!“ Hans stürzte zum Zimmer hinaus. Ein brennender Schmerz machte in ihm einen wüsten Aufbruch.

Er stürzte in den Garten und lief den Baum entlang und fand auch gleich die Stelle, wo die Baumlatte fehlte. Der wilde Wein hing mit dichtem Rankengeflecht darüber, aber er riß und zerriß ihn mit zitternden Händen auseinander und drängte und zwangte dann seinen Körper hindurch. Dann lief er auf den wohlbelannten Kletterpfad weiter. Es war ihm, als müßte er den gellenden Hahn schrei ausstoßen, als müßte Lisa auf dieses Signal aus den Kinderjahren antworten und wie damals mit wehenden Locken im weißen Kleide herangestürzt kommen.

Da . . . Er blieb stehen . . . Auf dem Wege vor ihm zwei Menschen. Sie kamen ihm entgegen . . . Die weiß-

liche Gestalt trug ein schwarzes Kleid, hielt ein weißes Tuch vor das Gesicht und weinte leise . . . Der Mann hatte den rechten Arm um sie gelegt, hielt den Kopf gesenkt und sprach munterbrochen auf sie ein.

Hans stand und stand. Das Blut brannte immer mehr in seinem Gesicht.

Die beiden waren ganz nahe gekommen. Der Mann hob den Kopf. Es war Herzberg.

Hans suchte zusammen. Die Bestimmung kam ihm zurück. Er hob die Hand, um den Hut zu ziehen. Er hatte aber gar keinen Hut auf.

Auf Herzbergs bisher ernstem Gesicht erschien ein leiser Spott. Er neigte den Kopf ein wenig vor und fragte: „Sie wünschen, Herr Klemens?“

„Ich wollte zu Herrn Groffe“, entgegnete Hans.

Dazu gehörte im Moment schon etwas Ausdringlichkeit.

Herzbergs Blick bekam etwas Flimmerndes.

Hans hatte Lisa die Hand hinstrecken wollen. Jetzt aber verneigte er sich stumm, wandte dem Paare den Rücken und schlug den Weg zum Brauereihof ein. Ganz instinktiv erst. Dann dachte er aber plötzlich an den Buchhalter Lorenzen, den wollte er aufsuchen und nach den Geschäften fragen.

Die kleine eiserne Tür, die aus dem Garten in den Brauhof führte, fiel hinter ihm zu. Er schritt über den Hof mit seinem Arbeitsgürtel. War er nicht erst gestern hier gegangen? Dann kam der kleinere Hof mit seinen Ställen. Dann die lange Kirchbaumallee. Da der Lagerkeller, da die lange Reihe der ausgesperrten Tonnen. Wieder sah er eine kleine weißgekleidete Gestalt wie sie vor ihm herlief, den Kopf mit den wirren Locken niedergebog und in die Tonnen hineinrief, um das Echo zu wecken. Immer langsamer schritt er vorwärts. Seine Sinne waren traumhaft, über diesem Traum aber ein wehes Empfinden, gleich einem Abdruck.

Der Buchhalter Lorenzen befand sich allein. Er stand sinnend an seinem Pult. Der Mann hatte sich kaum verändert. Er sah noch fast ebenso aus wie vor Jahren, nur die zusammengewachsenen Finger waren von ihrer Wüchsigkeit durch die Kunst der Ärzte befreit worden.

Lorenzen bemerkte Hans nicht gleich. Erst nachdem Hans ein zweitesmal guten Tag wünschte, erhob er sich. „Nun, Herr Klemens, Sie? Wo kommen Sie denn her?“ Er war sehr erfreut und streckte Hans die Hand entgegen.

„Ach, ich wollte nur . . . ich . . . es ist ein Gerücht verbreitet . . . Lisa . . . Fräulein Groffe ist gestorben!“ Hans stotterte und schaute wieder das Blut in seinem Gesicht brennen. „Ich wollte mich erkundigen . . . Ich traf aber Lisa . . . Fräulein Groffe . . . im Garten . . . und da . . . ich dachte an Sie . . . wollte Sie fragen . . .“

Lorenzen stand und sah Hans an und sah ihn immer nur an. Und er ahnte, nein, er wußte, was in dieser jungen Menschenlesee gewachsen war, und was darin vorging, besser, als Hans selbst es wußte.

„Das Gerücht ist falsch, Herr Klemens. Nicht Fräulein Lisa, Frau Groffe ist ganz plötzlich einem Herzschlag erlegen. Aber für Fräulein Lisa ist es um so trauriger, als sie gerade heute ihre Verlobung mit Herrn Bankier Herzberg feiern wollte.“ Lorenzen hatte ganz langsam gesprochen, jedes Wort abwägend und betonend.

„Also Frau Groffe“, sagte Hans nach einer Weile. Dann wandte er sich und wollte gehen.

Lorenzen legte ihm aber die Hand auf die Schulter und zwang ihn so zum Stillstehen. „Sie sind zwar noch sehr jung, Herr Klemens. Aber Lisa war Ihre Spielkameradin. Da könnte es ja sein, daß sich in Ihnen Empfindungen, Gedanken festgesetzt haben . . . Lassen Sie es sich gesagt sein. Lisa ist verpfuscht worden . . . Von Mutter und Brautgarn . . . Und na . . . Na ja, Sie sind ja noch sehr jung. Es ist bloß Wetterleuchten . . .“

Hans stand mit gesenktem Kopf und zusammengeklappten Lippen.

Lorenzen gab ihm einen derben Schlag auf die Schulter. „Nun, gehen Sie, Herr Klemens . . . Sie haben anderes zu tun . . . Werden Sie ein tüchtiger Mann.“

Hans verneigte sich sinkisch und ging. Er kam in das kleine Gärtchen, das Großmutter Groffe gehört hatte. Da blühten die Sonnenblumen noch ebenso wie vor Jahren. Aber die Fenster der guten Stube waren verhängt. Still war's und einsam. Doch es hing um ihn herum ein Leben an. Jeder noch so schmale Weg, jedes noch so versteckte Büschelchen, jeder Fleck belebte sich mit einem Bilde aus der Kinderzeit, und die Peterfahrentöne klangen ganz leise, leise . . . Und Lisas Stimme lang: „Freut euch des Lebens. Wie sie das lang, und wie ihre Augen ihn anglänzte.“ Er blieb neben einem Baum stehen und lebte die Stirn gegen die harte Rinde. Es sah ihm eine würdige Hand an der Kehle . . . Eine siedende Sise

Da plötzlich erscheint zwischen den Wagen, die sich wieder in Bewegung setzen, „in aufgelöster Schlachordnung“ eine Schar indianischer Weiber. Das sind die Frauen des Stammes, die ihren Männern folgen. Mit den schwarzen und glänzenden aufgelösten Haarflechten, den in rote Lächer gehüllten Schultern, den bis zu den Knieen nackten Armen stehen alle diese Weiber, die aus einer Buffalo-Billschau entlaufen zu sein scheinen, im Lausdritt vorüber, um nicht zurückzubleiben. Hier und da hat eine eine Hand auf dem Rücken. In der modernen, europäischen, reichen, eleganten, fröhlichen Stadt, die sich amüsiert, macht diese barbarische Horde den Eindruck, als ob sie aus einer anderen Welt käme. Sie stellt das wahre Mexiko dar. Die Stadt ist die Ausnahme. Vor einer Kaserne macht die Kolonne halt. Die Indianer sind wie Sträflinge zwischen den Soldaten eingeschlossen. Wenn es Rebellen sind, sehen sie durchaus nicht so schrecklich aus, wie man hätte glauben mögen. Da nähert sich ein alter Herr, spricht ein paar Worte mit den Offizieren und sagt dann, zu allgemeiner Verwunderung, zu den Indianern: „Kinder, nur keine Furcht! Es geschieht euch nichts, denn ihr seid nicht Gefangene, sondern Freiwillige. Macht euch Ehre, und alles wird gut sein. Verstanden?“ Ein alter Indianer antwortet: „Jawohl, Herr!“ Die anderen schweigen wie Gespenster; dann zieht die Kolonne weiter. So werden hier Soldaten angeworben. Man nimmt soviel Männer als man Soldaten braucht und sagt ihnen dann einfach, daß sie Freiwillige seien. Der Indianer findet dies ganz natürlich. Man hat es immer so gemacht.

Am anderen Tage werden diese Rekruten sich durch nichts von den anderen Soldaten unterscheiden. Eine Flinte genügt, um aus dem Indianer einen Krieger zu machen; wie ein Kampfbahn stürzt er sich dann auf irgend-einen Menschen, der ihm gegenübergestellt wird. Und die Weiber? Was geschieht mit den Weibern, die den eingekerkerten Männern nachgelaufen sind? Auch sie ziehen in den Krieg. Wenn ein Indianer Soldat wird, wird seine Frau Soldatin. Ein in den Krieg ziehendes Regiment ist ein auswandernder Stamm: neben der Kolonne ziehen mit allerlei Gepäck, mit Schlafmatten, mit Hausgerät, mit Lebensmitteln, mit Geschirr beladene Weiber einher. Die Soldatenfrau ist dem Heere unentbehrlich; ohne sie würde der Soldat nicht leben können, nicht etwa weil die Liebe so groß ist, sondern weil sie ihn während des Krieges ernährt und für sein Quartier sorgt. Eine Operationsbasis und Transportzüge kennt man hier nicht; da die Entfernungen zu groß sind und Verkehrsmittel fehlen, ist eine kämpfende Kolonne immer „fliegend“. Man braucht sich aber um Proviant und Munition trotzdem keine Sorge zu machen; dafür hat man ja die Weiber. Wenn der Feind noch weit ist, ziehen die Frauen vor den Truppen her. Sie kommen, requirieren, schleichen; manchmal laufen sie auch; man respektiert sie, weil man weiß, daß ihnen eine bewaffnete Macht folgt. Sie spüren alles aus, kennen jedes Versteck, besuchen den Hühnerstall, ohne daß ein Hahn danach kräht und verleben die Dorfweiber durch graunige Kriegsgeschichten in Angst und Schrecken. Sie borgen sich Meismühlen, borgen sich dazu dann den Meis, den sie mahlen wollen, backen Kuchen und rauben zwischendurch, was nicht niel- und nagelfest ist. Je reicher das Dorf ist, desto umfangreicher wird ihr Gepäck. Auch als Kunstschaffterinnen sind diese Frauen nicht zu verachten: sie hören, was man über den Feind, seine Stärke, seine Bewegungen erzählt. Ist der Feind nahe, so gehen sie zur Nachhut und werden Krankenpflegerinnen und nicht selten auch Kämpferinnen.

A. M.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 19. März.

Sonnenaufgang	6 ¹⁰	Mondaufgang	3 ²⁷ V.
Sonnenuntergang	6 ⁰⁸	Monduntergang	9 ²³ V.

1813 Afrikaforscher David Livingstone in Blantyre geb. — 1855 Lustspielichter Paul v. Schönthan in Wien geb. — 1878 Komponist Max Reger zu Brand (Oberpfalz) geb. — 1907 Preussischer General Bernhard v. Werder in Berlin gest.

□ **Kenntnisse.** Der Schluß der Woche bringt die Zeugnisse, die Befragungen. Manches Kinderberg pocht der Entscheidung gegen entgegen. Was wird sie bringen? Verlesung oder Nichtverlesung? Ist die Lise oder die Martha vorgezogen? Oder hat der Herr Lehrer seine Rache an August genommen? Kinder machen es aber nicht anders als die Großen. Selbst die Lächelnden verlangen bei dem Versuch einer Selbsteinschätzung. Die Kenner fassen die Leistungen eines halben Jahres in einem Urteil zusammen. Diese Leistungen liegen klar zutage. Und doch wird immer noch einer Richtung das Zeugnis überraschen. Nun sind die Lehrer gewiß nur Menschen. Aber in der Beurteilung halbjähriger Arbeit werden sie wohl selten fehlgehen, und die Befragten, daß sie aus Liebhaberei vorstehen oder zurücksehen, werden immer nur die ausprechen, denen angeblich immer ein Unrecht geschieht. Hier ist der springende Punkt! Wir Menschen gewinnen nie so viel Gewalt über uns, daß wir ein gerechtes Urteil, wenn es uns unangenehm ist, anerkennen. Uns geschieht einseitlich immer unrecht!

Nach durch seinen Körper... Es rüttelte und schüttelte ihn... Er klammerte die Arme fest um den alten Baumstamm, und schwere Tränen flossen in die rissige Rinde.

Es ging vorüber... Er richtete sich straff in die Höhe... Hatte ihn jemand gesehen?... Nein, niemand... Fastig verließ er den Garten... Er hielt den Kopf ganz steif, um nicht der Verlesung zu erliegen, zu dem Baum zurückzublicken, der allein alles, alles gesehen und gehört hatte.

Wenige Minuten später trat er zu seiner Mutter ins Stimmer und sagte mit ruhiger Stimme: „Es ist ein Irrtum, Mutter. Fräulein Grothe lebt. Frau Grothe ist tot.“ Auf seinen Wangen aber brannten zwei Flecke, und in seinen Augen lag ein heißes, unruhiges Licht...

Dieses Licht blieb ein paar Tage in seinen Augen. Als er dann aber im Trauergefolge auf dem Kirchhof stand und Lisa vor sich sah in ihrer vollen, fast frauenhaft entwickelten Gestalt und dem langen Kreppschleier, der sie viel älter machte, da fühlte er den großen, tiefen Abstand zwischen sich und dem Mädchen ganz deutlich. Seine Altersgenossin war Lisa nicht mehr. Nun fanden seine Augen den ruhigen und mutigen Blick wieder.

Fortsetzung folgt.

Wir werden verkannt in unserem Streben, in unseren Leistungen, in unserem Werte. Bald aus Miskunst, bald aus Reich oder aus der Dummheit — der anderen! Wir alle glauben, daß wir besser und tüchtiger sind als unser Mit. So kommt es denn, daß die zufriedenen Leute gar selten sind, ja, daß sie allmählich sehr in Verruf haben können. Und doch sollte man nicht vergessen, daß die Welt reicher an Glück wäre, wenn wir ein richtiges Schätzungsverhältnis zu uns selbst gewönnten. „Erkenne dich selbst!“ So stand einst die Mahnung über einem Griedentempel. Diese Aufschrift sollte alle Schulen zieren. Denn dieses ist der Erlebung wichtigste Ziel!

Sachsenburg, 18. März. Das gegenwärtige Wetter läßt sich recht optimistisch an. Am Samstag und Sonntag herrschte orkanartiger Sturm, begleitet von unaufhörlichem Regen. Am Montag gab es Regen, Sonnenschein und gestern sogar regelrechtes Schneetreiben. In der vergangenen Nacht stellte sich starker Frost ein, sodaß heute morgen alles mit Reis bedeckt war. Am heutigen Tage war es recht kalt, aber klar und es regnete ausnahmsweise mal nicht. Man meint nicht, daß der Frühling vor der Tür steht.

* In das Vereinsregister des Amtsgerichts zu Sachsenburg wurde eingetragen: Verein zur Errichtung eines Bismarkturmes auf der Giesenhäuser Höhe, Kropbach. Dem Vorstand gehören 12 Herren aus dem Kirchspiel Kropbach an.

Aus Nassau, 17. März. Der fideikommissarische Besitz in der Provinz Pflanz-Nassau beträgt nach den neuesten Feststellungen 78 540 Hektar, d. h. 5 Prozent der Gesamtfläche. Im Regierungsbezirk Cassel sind von dessen Gesamtfläche 6,8 Prozent fideikommissarisch gebunden, während dieser Prozentsatz im Regierungsbezirk Wiesbaden nur 2,6 Prozent beträgt. Im Verhältnis zur Gesamtfläche ist der Kreis Schmalkalden am reichlichsten mit Fideikommissen gesegnet. Hier sind 32,4 Prozent der Gesamtfläche Fideikommiss. Größere Fideikommiss sind in den Kreisen Gelnhausen, Ziegenhain, Wigenhausen, Wolfshagen, Westerburg, Unterlahn, Oberlahn, Rheingau.

Limburg, 17. März. Heute Nachmittag entgleiste auf dem hiesigen Bahnhof in dem Geleise der Westermald-Strasse Hadamort-Altenkirchen eine Lokomotive. Durch Mannschaften der hiesigen Eisenbahnhauptwerkstätte wurde der Schaden bald repariert. Eine Verkehrsstörung ist durch den Unfall nicht entstanden. Menschen wurden nicht verletzt. — In der Nähe des Bahnhofs Camberg auf der Strecke Limburg-Frankfurt ist gestern ein Dammrutsch eingetreten. Der Betrieb zwischen Camberg und Wilsdorf wird eingeleistet aufrechterhalten. Die Reparaturen werden in ein bis zwei Tagen beendet sein.

Limburg, 16. März. Auf Veranlassung und unter dem Vorsitz des Landrats Büchting (Limburg), des Vorsitzenden des nassauischen Bezirksvereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege, tagte hier eine Versammlung zur Besprechung über die Organisationen der Berufsberatung und Stellenvermittlung. Zur Förderung einer heimatischen und doch wirtschaftlich wie technisch zweckmäßigen Bauweise ist hier für den 30. und 31. März von dem genannten Bezirksverein ein Kursus in Aussicht genommen.

Siegen, 17. März. In Deuz stellte ein Jäger sein Gewehr im Hause des Zugführers Müller nieder. Kinder machten sich daran zu schiessen, die Waffe entlud sich und ein sechsjähriges Mädchen wurde erschossen. — Ein Zopfabschneider macht seit einigen Tagen die Umgebung der Stadt unsicher. Er lauert an einsamen Stellen Frauen und Mädchen auf und sucht sie ihres Haars zu berauben. Dies ist ihm auch bei einem Mädchen aus dem Orte Wolsberg geglückt, dessen Zopf er abschchnitt. Die Polizei ist eifrig hinter dem Burschen her, der sich in den Bergen verborgen hält.

Julda, 16. März. In dem Oekonomiegeldbau des landgräflichen Schlosses Adolphsdorf brach heute Feuer aus, das schnell um sich griff; die hinter dem Schloß liegenden Scheunen wurden vollständig zerstört. Das Feuer wurde von einem jungen auf dem Schloß beschäftigten Dienstmädchen angelegt aus Rache, weil ihm Vorhaltungen über einen von ihm ausgeführten Diebstahl gemacht wurden.

Kurze Nachrichten.

Herr Pfarrer Müller von Emmerichshain ist ab 1. Mai zum 2. Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Gedenwiesbach ernannt worden. — Auf der Station Wilsenroth glitt am Freitag der Bahnhofsvorsteher Wolf beim Anziehen der Lokomotive von einem Güterwagen ab und wurde eine Strecke weit geschleift. Er trug Verletzungen an den Beinen und am Kopf davon. Lebensgefahr besteht nicht. — Durch einen zu früh losgezogenen Sprengschuß wurde im Steinbruch in Sonnenberg bei Wiesbaden der 25 Jahre alte Maurer Karl Mactir in Sonnenberg schwer verletzt. Da ihm die Schädeldecke fast völlig abgerissen wurde, ist sein Zustand hoffnungslos. — In einem Hause der Allerheiligenstraße in Frankfurt a. M. entdeckte die Polizei eine gut eingerichtete Werkstätte für die Herstellung falscher Zweinarkstücke. Als Verfertiger des Falschgeldes wurde Konrad Winterstein aus Rangensfeld verhaftet, während als Verbreiter des Geldes in Rangensfeld der Weibinder Wilhelm Fuchs ermittelt und festgenommen wurde.

Nah und fern.

□ **Sturm- und Unwettergeschäden.** Die Verheerungen durch den Sturm und das Hochwasser der letzten Tage haben teilweise recht beträchtlichen Schaden angerichtet. Der Rhein ist abermals im Steigen begriffen, so daß die Grenze der letzten Hochflut überschritten werden dürfte. Auch die Nebenflüsse steigen andauernd. Der orkanartige Sturm hat in den Wäldern von Erier Hunderte der schwersten Bäume entwurzelt, auch aus dem Schwarzwald wird bedeutender Schaden gemeldet. Im Ruhrgebiet stockt der Kohlenverlad fast vollständig, zahlreiche Bechen müßten schon infolge der anhaltenden Verfallschwierigkeiten Feierrichtungen einführen. Ebenso wie im Inland,

hat der Sturm auch im Ausland starke Beschädigungen herbeigeführt und Verkehrsstörungen sind nicht selten. Dämme wurden durchbrochen und Ortschaften überschwemmt, wobei alles mit fortgerissen wurde, was nicht niel- und nagelfest war. Der Schiffsverkehr wurde namentlich an der Nordseeküste stark behindert.

□ **Flugstationen in den deutschen Kolonien.** Die „Automobil- und Aviation-Gesellschaft“ in Mülhausen und die „Deutsche Luftfahrt-Gesellschaft“ in Berlin bilden zurzeit auf ihren Flugzeugen Soldaten als Flieger aus, die dann in Karibib und Keetmanshoop in Deutsch-Südwest-Afrika stationiert werden sollen. Gleichzeitig sendet auch das Kolonialamt als Feldpiloten ausgebildete Offiziere hinaus. Die Schutzgebiete wurden bereits angewiesen, die Fliegerexpeditionen in jeder Weise zu unterstützen. Von dem Ergebnis dieser Veruche wird es abhängen, ob im nächsten Etat Mittel für die Errichtung großer Flugstationen in Südwest ausgesetzt werden. Auch für die übrigen deutschen überseeischen Kolonien ist Aussicht zu ähnlichem vorhanden. So wird z. B. Kamerun, wenigstens in seinem Norden, für Fliegerveruche recht günstig beurteilt. Desgleichen spricht man bereits von Deutsch-Ostafrika.

□ **Über hundert Todesopfer des japanischen Erdbebens.** Das Erdbeben in Aita hat zahlreiche Todesopfer gefordert und dürfte das schwerste gewesen sein, von dem Japan je heimgeheftet worden ist. 83 Tote sind schon aufgefunden worden, außerdem aber sind etwa 30 Vergleute verschüttet, von denen die größte Zahl wohl nicht mit dem Leben davonkommen dürfte. Auch der Schaden an Gebäuden ist sehr groß. Die Zahl der zerstörten Häuser wird mit 435 angegeben. Der Schaden ist groß, denn der Asama-Vulkan in Mittel-Japan verhärtete seine Tätigkeit, so daß weitere Unglücksfälle befürchtet werden.

□ **Protest gegen den Flug um die Welt.** Der von der panamerikanischen Ausstellung geplante Flug um die Welt ist ernsthaft gefährdet. Vertreter der ersten Flugzeugfabriken haben den Flug als nutzlos und wahrscheinlich auch undurchführbar bezeichnet. An Stelle des Weltfluges wird ein Überlandflug über Nordamerika oder ein Weltflug New York—Panama—London und von da nach San Francisco angeregt.

□ **Todesfahrt im Automobil.** Der bekannte Naturforscher Sir John Murray ist auf einer Automobilfahrt von Glasgow nach Edinburgh tödlich verunglückt. Der Wagen, der von der Tochter des 72-jährigen Gelehrten gesteuert wurde, bekam Maschinenschaden. Dabei überschlug sich das Auto, Murray wurde hinausgeschleudert und augenblicklich getötet, seine Tochter erlitt schwere Verletzungen. Der Chauffeur, der mit Sir John auf dem Rückweg saß, kam mit leichten Verletzungen davon. Sir Murray war Ritter des preussischen Ordens Pour le mérite.

□ **Piratenüberfall auf ein norwegisches Schiff.** Einen verwegenen Überfall haben chinesische Piraten auf dem norwegischen Schiff „Schildar“ ausgeführt. Sie waren als Passagiere an Bord gegangen, hatten dann unterwegs die europäischen Offiziere und Matrosen überwältigt und gefesselt, Chronometer, Ausrüstungsgegenstände und 6000 Dollar in bar geraubt und waren dann mit ihrer Beute auf Dschunken entflohen. Erst nach geraumer Zeit gelang es der Besatzung, sich von den Fesseln zu befreien, sie kehrte dann mit dem Schiff nach Hongkong zurück.

□ **Mörderischer Überfall auf einen Kassierer.** Ein Fabrikassierer aus Tischenstochau, der 20 000 Rubel Lohngehalt bei sich hatte und von zehn Polizeibeamten begleitet war, wurde von sechs Räubern überfallen, die Schüsse abgaben und eine Bombe warfen. Ein Polizeibeamter wurde getötet und mehrere verwundet. Die Räuber sind entkommen, sie konnten den Raub nicht ausführen. Am Tatort wurden noch drei Bomben gefunden.

□ **Suizidattentat auf den Minister.** Nachdem der englische Minister Winston Churchill in Bradford eine Rede gehalten hatte, wurde er von einer Menge wütender Männer und Weiber überfallen. Er erhielt von einem Mann einen heftigen Faustschlag auf den Mund, so daß Blut hervorquoll. In der Vorkammer des Parlaments wurde die Suizidattentat Katherine Wilson verhaftet, die sich dort in Männerkleidern umhertrieb. Man fand unter ihrem Mantel eine Handgranate. Sie erklärte, damit habe sie dem Premierminister Asquith oder dem Minister des Innern MacLennan eine Tracht Prügel verabfolgen wollen.

□ **Tödlicher Ausgang eines Sturzfluges.** Bei einem Aufstieg in St. Sebastian ist der Flieger Sanouille mit seinem Apparat abgestürzt, als er in 100 Meter Höhe in großer Geschwindigkeit einen Sturzflug ausführte. Sanouille verlor die Kontrolle über den Apparat, er verlor die Kontrolle, da der Wind sehr stark war. Der Apparat fiel mit den Rädern nach oben ins Meer. Ein Spanier warf sich ins Meer und schwamm bis zur Unfallstelle, unter dem er den Flieger schon tot fand. Der Flieger wurde von der Strömung fortgetrieben und fand ebenfalls den Tod. Für den Bruder des Fliegers wäre ein Rettungsversuch beinahe auch verhängnisvoll geworden. Die Ursache des Absturzes ist in dem Bruch des Steuerwerks zu suchen.

Kleine Tages-Chronik.

Berlin, 17. März. Die Staatsanwaltschaft hat ein Strafverfahren gegen einige Gesundheitswachen wegen fahrlässiger Tötung eingeleitet. Bei sämtlichen ausübenden Mitgliedern der Christian Science sind Hausdurchsuchungen abgehalten worden.

Dortmund, 17. März. Das neunjährige Töchterchen eines Agenten blieb beim Überqueren des Eisenbahngleises mit einem Schuh in den Schienen hängen. Das Kind wurde von einem Güterzug erfasst, der Tod trat auf der Stelle ein.

Stockholm, 17. März. Das Kapital der diesjährigen Nobelstiftung beläuft sich auf 35 308 681 Kronen. Jeder der diesjährigen Nobelpreise beträgt 148 000,24 Kronen.

Wien, 17. März. Mitten auf der Donau schlug bei Turn-Severin ein mit 15 Arbeitern besetztes Boot um. Sämtliche Insassen sind ertrunken.

Bunte Zeitung.

□ **Kostbare Blumen.** Natürliche Blumen reichen heute nicht mehr aus, und so sind denn die Besucher der Riviera

auf eine etwas kostspielige Aushilfe gekommen. Sie tragen Blumen aus Edelsteinen. In dunkelroten Rubinen oder blaugraue Topasen oder auch in weissem Email mit feinen Blättern aus dunkelgrünem Email, werden die Rellen gefertigt. Ein Weichenstrauß zeigt Blüten aus Amethysten und Blätter aus Smaragden. Weiter gibt es Rosen und Rosenknospen aus Email und Rubinen, blaurosa und gelben Topasen oder weissen und roten Korallen. Gardentien werden durch „Staubperlen“ nachgeahmt und ein Jasminstrauß besteht aus Diamanten.

Protestzug der Naden. Eine sonderbare Nachricht kommt aus Victoria, der Hauptstadt der kanadischen Provinz British Columbia: sechstausend Naden haben den Behörden fund und zu wissen gelassen, daß sie, wenn ein künftiges Gesetz gegen sie und ihre Narheiten erlassenes Gesetz wirklich aufrechterhalten werden sollte, nach, wie Gott sie geschaffen, durch die Straßen der Hauptstadt ziehen würden. Die Naden, eine russische Sekte, betrachten sich als die Auserwählten, berufen sich auf ein inneres Licht und behaupten, daß die Seele Christi in ihnen wohne; darum schämen sie auch die äußere Kirche mit ihren Priestern und Sakramenten gering, verwerfen das Zeichen des Kreuzes und die Dreieinigkeitslehre und verweigern außerdem Eid und Kriegsdienst. Ob die Behörden von Victoria die angekündigte ungewöhnliche Protestkundgebung gestatten werden, bleibt abzuwarten. Ein „Festzug“ von sechstausend nackten Männern wäre immerhin ein nicht ganz alltäglicher Protest.

Kranzschiffe Eisenbahnunfälle. In welcher schlechten Aufnahme sich nach einzelne Bahnen Frankreichs befinden, beweist folgender Vorfall: Während der Fahrt des Schnellzuges von Marseille nach Nîmes stürzte ein Kind aus einem Wagenabteil. Die Eltern zogen die Koffer, doch diese verlagte. Die Passagiere in dem Nebenwagen, die durch lautes Schreien aufmerksam gemacht wurden, versuchten gleichfalls, den Zugführer zu veranlassen, den Zug zum Stehen zu bringen, aber in keinem Wagen funktionierte die Notbremse. Selbst durch Schießen mit Revolvern und Androhen von Bestrafungen, die aus den Fenstern geschleudert wurden, gelang es nicht, das Zugpersonal zu verständigen. Erst als der Zug in die Station eintraf, konnten die geängstigten Eltern die Suche nach ihrem Kinde aufnehmen.

Stockholm auf dem Wege zur Abstinenz. Seit kurzer Zeit ist in Stockholm eine auf die Einschränkung des Alkoholverbrauchs hinstellende Verordnung in Kraft getreten. Danach dürfen Spirituosen den Kindern nur auf ein Kontobuch hin ausgeteilt werden. Die wohlthätigen Folgen dieser wohl zuerst heftig bekämpften Maßnahme haben sich schon gezeigt, denn nach dem Stockholmer Polizeibericht hat die Zahl der Verhaftungen infolge Trunkenheit seit Einführung dieses „Praktikumsystems“ bedeutend abgenommen.

Der billige Blitz. In einem Experimentavortrag über Hochspannung erläuterte neulich der Direktor der Berliner Urania, Arthur Fürst, auch die gewöhnliche Frage, wieviel ein Blitz kosten würde, wenn man ihn in seiner Wertung in Licht und Wärme umsetzen könnte. Man muß hierbei zunächst festhalten, daß ein Blitz eine Spannung von fünfzig Millionen Volt hat, und eine Stromstärke von 10 000 Ampere besitzt, also eine Arbeitsleistung von 500 Millionen Watt darstellt. Eine Kilowattstunde, also die Leistung von tausend Watt eine ganze Stunde lang, kostet in Berlin 40 Pfennig. Danach würde ein Blitz, wenn er eine ganze Stunde anhalten würde, ziemlich teuer sein, da er aber nur $\frac{1}{1000000}$ Sekunde dauert, ist er nach dieser Berechnung nur mit 1,20 Mark zu bewerten.

Indien das Goldland. Seit unendlichen Zeiten hat Indien Gold und Silber auf, wie der Schwamm Wasser aufsaugt. In den letzten zwölf Jahren hat das Hinterland drei Milliarden und 400 Millionen Gold in Münzen und Barren verbraucht und dazu noch riesige Mengen Silber. In einem Bericht der Kommission, die über die Finanzen und den Geldverkehr in Indien zu beraten hatte, werden merkwürdige Geschichten von der privaten Goldaufspeicherung der Indier erzählt. Fast alles Gold und Silber, das nach Indien gelangt, auch die Münzen, wird in Schmuckstücke verwandelt, da Schmuck das einzige Vermögen ist, das auch Frauen hinterlassen werden darf. Der Indier darf seiner Frau und seinen Töchtern weder Grundbesitz noch Geld vermachen. Die Männer speichern gern auch gemünztes Gold auf und haben eine eigenartige Vorliebe für alte Goldmünzen. Viele Indier lassen die Münzen einschmelzen und gleichfalls zu Schmuckstücken verarbeiten.

Ist ein Witwer verheiratet oder ledig? Diese Frage hatte kürzlich ein Richter in Schottland zu entscheiden, und zwar in einem Prozeß gegen einen Soldaten, der beschuldigt war, in seinen Militärpapieren eine falsche Erklärung abgegeben zu haben. Auf die Frage: „Sind Sie verheiratet?“ hatte er geantwortet: „Nein.“ Im Prozeß erklärte er, daß seine Frau gestorben sei. Der Richter fällte folgenden Spruch: „Ich kann mich irren“, sagte er, „aber nach meinem Empfinden kann ein Witwer nicht als verheiratet bezeichnet werden. Die Frage, die dem Refruten vorgelegt wurde, lautete: „Sind Sie verheiratet?“ Ich kann nun nicht einsehen, daß er unbedingt mit einem „Ja“ hätte antworten müssen; wenn er genau sein wollte, hätte er höchstens sagen können: „Ich war es“, er hatte aber keinesfalls eine Lüge niederschriftlich. Infolge dieser Ansicht des Richters wurde der Prozeß verlagert; die Polizei soll zunächst den Beweis liefern, daß die Frau des Beschuldigten in dem Augenblick, wo er die ihm zur Unterschrift vorgelegten Papiere unterzeichnete, noch am Leben war.“

Der Kochherd an der gedeckten Tafel. Mit einem kleinen Umwege ist eine Sitte von Amerika nach England ausgewandert und dort mit offenen Armen empfangen worden. In einigen größeren Restaurationstafeln kann man sich heute nach der Karte keine Speisen bestellen und sofort beginnt der Koch vor den Augen des Gastes das Gewünschte zuzubereiten. Allerdings beschränken sich die Kochkünstler vorläufig auf leichter zu bereitende Fleischspeisen, Gerichte von Austern, Hummern usw. Die Gelegenheit, sich von der tadellosen Beschaffenheit der Zutaten für die gewünschten Speisen selbst überzeugen zu können, dürfte viel zur Eindämmung der Sitte beigetragen haben.

Handels-Zeitung.

Berlin, 17. März. (Vollständiger Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (Kern), R Roggen, G Gerste (Hr. Vorrat), Fg Futtergerste, H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 100 Kilogramm guter marktfähiger Ware). Heute wurden notiert: Königsberg L. Br. K 148-149,50, H 155, Danzig W bis 150,50, R bis 151,50-153, H 155-163, Stettin W bis 150 (feinster Weizen über Notiz), R bis 150, H bis 148, Vosen W 179-184, R 142-144, Fg 182-186, H 148-150, Breslau W 179-181, R 143-145, Fg 182-185, Fg 183-185, H 142-144, Berlin W 188-192, R 153, H 149-178, Hamburg W 193-196, R 152-155, H 155-165, Hannover W 189, R 153, H 164, Mannheim W 205-207,50, R 162,50-165, H 165-182,50.

Berlin, 17. März. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 22-27,25. Feinste Marken über Notiz. Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 18,70-21,20. — Weizen für 100 Kilogramm mit Fas in Mark. Abnahme im Mai 65,90 G. Weizenlos.

Montabaur, 17. März. Weizen (100 Kg.) 20,00, (p. Sad) 16,00, Korn (100 Kg.) 16,25, (p. Sad) 12,20, Gerste (100 Kg.) 17,51, (p. Sad) 11,40, Hafer (100 Kg.) 16,80, (p. Sad) 8,40, Sen (p. Jtr.) 2,40, Stroh (p. Jtr.) 1,50, Ractofeln 3,00-3,20, p. Jtr. Butter p. Pfd. 1,15, Eier 2 Stück 14 Pf.

Bimburg, 18. März. Der gestern dahier abgehaltene sog. Galbstenmarkt war von Kaufleuten und Besuchern gut besucht. Der Auftrieb aller Gattungen von Vieh war ein sehr starker, auch der Handel war ein flotter. Die Preise stellten sich wie folgt: Kühe und Rinder 1. Qualität 90 Mt., 2. Qualität 75 Mt., Rälber 1. Qualität per Pfund 90 Pf., 2. Qualität 85 Pf. Fährschafen kosteten im Paar 800-900 Mt., Trächtige und frischmelkende Kühe und Rinder 330-550 Mt., Mastvinder und Stiere 240-280 Mt. Auch der Schweinemarkt war gut besucht und der Handel sehr lebhaft. Käufer galten das Paar 70-90 Mt., Einlegeweine das Paar 100-180 Mt., Saugferkel das Paar 34-42 Mt. Der nächste Markt wird hier am 28. April abgehalten werden.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag den 19. März 1914. Meist wolfig und trübe mit Niederschlägen, zeitweise windig, ziemlich milde.

Beglaubigte Abschrift.
D. 7/14.

In der Straflache

gegen den Fabrikarbeiter **Gustav Kluppelberg** in Gosenbach, geboren in Wahlrod am 22. Januar 1894, evangelisch, wegen Verletzung hat das **Königliche Schöffengericht in Hachenburg** am 4. März 1914 für Recht erkannt:

Der Angeklagte ist des Vergehens gegen §§ 185, 200 St. G. B. schuldig und wird deshalb zu einer Geldstrafe von 5 M., an deren Stelle, wenn sie nicht beigetrieben werden kann, ein Tag Gefängnis tritt, und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Dem beleidigten Wachtmeister **Karl Heuser** in Hachenbach wird die Befugnis zugesprochen, den entscheidenden Teil des Urteils innerhalb einer Frist von 4 Wochen nach Rechtskraft einmal im „Erzähler vom Westerwald“ auf Kosten des Angeklagten bekannt zu machen.

Die Richtigkeit der Abschrift der Urteilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urteils bescheinigt.

Hachenburg, den 12. März 1914.

Klauser, Aktuar
als Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Zwangsversteigerung.

Am **Donnerstag den 19. d. Mts. nachmittags 3 Uhr** werde ich im **Gartenlokal des Herrn Friedrich** hier selbst eine **Hobelbank** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Feige
Gerichtsvollzieher in Hachenburg.

Käufer

und Interessenten, die **jetzt** auch gern den **Hassauer Hof** haben möchten, werden zu einer

Beisprechung

im **Hotel Schmidt** am **Donnerstag** **abends 9 Uhr** eingeladen.

Als gemeinschaftliches Begrüßungslied wird gesungen:

„Sie sollen ihn nicht haben . . .“

Lied Nr. 2:

„Wegen de Fröhlich's trecke mir nit uhs.“

Einige Einberufer.

Kautschuk- und Metall-Stempel

in jeder gewünschten Ausführung liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen

Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Dankagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme an dem herben Verluste unserer lieben Mutter, sowie für die vielen Kranzspenden, gestifteten hl. Messen und die große Beteiligung bei der Beerdigung danken hierdurch innigst

Gelchwilster Lang.

Hachenburg, den 18. März 1914.

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte, die Krankenschwester

Frieda Müller

nach längerem Leiden im Alter von 21 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bittet namens der trauernden Hinterbliebenen

Familie Carl Müller.

Hachenburg, den 18. März 1914.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittags 5 Uhr vom Trauerhause, Coblenzerstraße (C. Müller), aus statt.

Möbliertes Zimmer

mit Morgenkaffee sofort oder per 1. April zu vermieten. Wo? folgt die Geschäftsstelle d. Bl.

Gute frischmelkende **Schweizerziege** zu verkaufen bei **Jacob Schmidt, Hachenburg.**

Frangula

Blutreinigungstees per Paket 50 Pf. bei **R. Doebach, Drogerie, Hachenburg.**

Norddeutsche Saatkartoffel, frühe und späte

sowie

hiesige Speisekartoffel

ferner sämtliche Dünger- und Futtermittel unter Gewährleistung offeriert in besten Qualitäten zum billigsten Tagespreis

Germann Feiz, Limburg a. Lahn, Telefon 297.

Suche zu baldigem Eintritt **braves tüchtiges Mädchen** für Hausarbeit bei gutem Lohn. Frau Schneider, Hof Kleeberg.

Meine **3 Zimmer-Wohnung** nebst Küche und Wandelst. ist wegen Abreise bis 1. Mai anderweitig zu vermieten.

Kunigut Feuzerth
Hachenburg, Coblenzerstraße.

Flechten

oder u. trockene Schuppenflechte, Ekzeme, Hautausschläge, offene Füße

Reinhalten, Beinschwellen, Auenheine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

von schädlichen Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25.

Dankschreiben geben Sie! ein. Wachs, Öl, Terpentinöl, Birkent. 2

Eigelt 20, Salbe, Bors. je 1.

Nur echt in Originalpackung.

weiss-grün-rot und mit Firma

Schubert & Co. Weinböhle-Dresden.

Fälschungen weisen man zurück.

zu haben in den Apotheken.

Korkstopfen

empfiehlt billigst **Heinr. Dröthen, Hachenburg.**